THE ACT OF WRITING AS A MEANS OF SELF-ASSERTION IN THE WORK OF RAINER MARIA RILKE

Evelina Iulia Hreceniuc (Cîrdei)
PhD, „Ștefan cel Mare" University of Suceava

Abstract: Rilke's novel Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge explores the complexity of the act of writing in relation to the self, whilst attempting to connect the outer world and the inner world of the character, as being intrinsically bound to the self-reflective act of writing. The article intends to investigate the position of Malte - as Rilke's alter ego, who is struggling to understand life and the process of creating art in the overwhelming Parisian metropole.

Keywords: Rainer Maria Rilke, writing, self-reflexive writing, reflection, identity, modernity

„Ich lerne sehen. Ja. Ich fange an. Es geht noch schlecht. Aber ich will meine Zeit ausnutzen" (Rilke 1963c: 8)

1. Fazit

Rainer Maria Rilke ist als Autor der Innerlichkeit bekannt: Seine gesamte Existenz ist in dem Akt des Schreibens verwurzelt. Durch den Akt des Schreibens konstruiert Rilke seine eigene Identität als Schriftsteller, während er sich bewusst mit einem bestimmten Ziel durch das Leben bewegte – nämlich dem, die Identität und das Bild eines hoch anerkannten Dichters zu schaffen (Nelson 2005: 13). Das Ziel dieses Aufsatzes ist es, die Analyse von Rilkes berühmtem Roman *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* (1910) im Zusammenhang mit dem selbstreflexiven Schreiben darzustellen; Der Text erscheint als ein Ergebnis der inneren Kämpfe, Erinnerungen und Erfahrungen des Autors, ähnlich einem Spiegel des künstlerischen Ichs.

2. Das selbstreflexive Schreiben in *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge*

Eine primäre Eigenschaft der Avantgarde ist die Inszenierung des künstlerischen Daseins in dem Werk des Autors: "Jeder Autor schreibt mitunter gerne über sich selbst, über seine Schwierigkeiten beim Schreiben, über Literatur" (Duhamel 2001: 6). Diese Idee bleibt zentral in der Geschichte der Literatur, und Rilkes ständiges Interesse, die Tiefste seiner inneren Welt durch den Akt des Schreibens wiederzugeben, wird im Roman verdeutlicht. Malte ist ein dänischer Dichter, und er schreibt über seine existenziellen Kämpfe und erinnert sich an vergangene Erlebnisse, die ihn stark geprägt haben. Der Roman veranschaulicht die Überschneidung von Ich und Text und verweist auf die selbstreflexive Eigenschaft des Textes.

Das Konzept der Selbstreflexion ist so alt wie das Konzept des Selbsts, als das Konzept der Menschheit durch die Fähigkeit des Menschen, seine eigene Existenz zu reflektieren, definiert wurde. Und das selbstreflexive Schreiben weist auf den eigenen Prozess des Schreiben als Mittel des Selbstbehauptung. Malte - Rilkes Figur in dem Roman *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* Malte - nutzt den Akt des Schreibens als Mittel der Selbstdistanzierung und Selbstfindung. Seine Position unterstreicht die Notwendigkeit der Selbstdistanzierung für eine genauere Beobachtung des Selbsts (Lippert, Schmidt 2020: 5). Malte ist in der Lage, sich selbst zu analysieren, wenn er über vergangene Erfahrungen und Erinnerungen schreibt, und vertieft auf diese Weise sein Selbstverständnis.

Bei der Erörterung des Konzepts der Selbstreflexivität zieht Michael Scheffel zwei Szenarien in Betracht: Selbstreflexivität kann nämlich als Spiegelung oder Verdoppelung des Selbst oder als Betrachtung des Selbst wahrgenommen werden. Laut Scheffer sind Spiegelung und Reflexion primäre Formen des selbstreflexiven Erzählens. Gleichzeitig bedient sich die Selbstreflexivität zweier unterschiedlicher Phänomene - der Reflexion von Literatur oder Kunst auf sich selbst oder der Reflexion von Literatur oder Kunst in sich selbst. (Scheffel 1997: 72) Die Selbstreflexion kann ohne den Akt der Verdoppelung oder Spiegelung erfolgen, da sie durch die Gegenüberstellung verschiedener Darstellungsmittel erreicht werden kann. Der Akt der Selbstbespiegelung und Selbstbeobachtung ist in dem Text verankert, wie wir im zitierten Absatz unten analysieren können.

> "Noch eine Weile kann ich das alles aufschreiben und sagen. Aber es wird ein Tag kommen, da meine Hand weit von mir sein wird, und wenn ich sie schreiben heißen werde, wird sie Worte schreiben, die ich nicht meine. Die Zeit der anderen Auslegung wird anbrechen, und es wird kein Wort auf dem anderen bleiben, und jeder Sinn wird wie Wolken sich auflösen und wie Wasser niedergehen. Bei aller Furcht bin ich schließlich doch wie einer, der vor etwas Großem steht, und ich erinnere mich, daß es früher oft ähnlich in mir war, eh ich zu schreiben begann.
>
> (...) Da liegt es vor mir in meiner eigenen Schrift, was ich gebetet habe, Abend für Abend. Ich habe es mir aus den Büchern, in denen ich es fand, abgeschrieben, damit es mir ganz nahe wäre und aus meiner Hand entsprungen wie Eigenes. Und ich will es jetzt noch einmal schreiben hier, vor meinem Tisch kniend will ich es schreiben: denn so habe ich es länger, als wenn ich es lese, und jedes Wort dauert an und hat Zeit zu verhallen." (Rilke 1963c: 50-1)

Die Quelle Maltes Schreibens ist in dem geerdeten Selbstkonzept verwurzelt, und die Subjektivität des Schreibens lenkt die Beachtung auf das Selbst und die Konstruktion der Individualität durch das Schreiben. Der Lebenszweck des Dichters ist "alles aufschreiben und sagen"(Rilke 1963c: 50): Es handelt sich um einen Prozess, der sich mit dem Prozess der Selbsterkenntnis überschneidet, die Quelle des Textes liegt im Inneren - "daß es früher oft ähnlich in mir war" (ebd.). Gleichzeitig spielt "die andere Auslegung" auf die Subjektivität des Schreibens an. Das heißt, der Autor taucht in die Tiefe seiner Erinnerungen und Erfahrungen, um den Schaffensprozess zu konkretisieren: Damit weist der Text auf den konstruierten Charakter der Fiktion hin. Die Funktion des Autors als eine Einheit außerhalb des Textes wird hervorgehoben.

Wenn wir Maltes Unterbewusstsein betreten, erkennen wir, dass es aus einer Reihe von Wahrnehmungen besteht, die versuchen, auf die eine oder andere Weise einen Sinn zu ergeben. Aber aus seinen inneren Kämpfen einen Sinn zu machen, stellt eine echte Schwierigkeit dar, weil das Unterbewusstsein im Imaginären verwurzelt ist. In diesem Hinblick möchte ich die von Lacan entwickelten Grundkonzepte skizzieren, wie sie auf Maltes Selbst- und Außenweltwahrnehmung angewendet werden könnten, als die sehr relevant für ein tieferes Verständnis des Textes ist. Wenn wir Maltes innere Kämpfe aufmerksam beobachten, erkennen wir, dass es eine starke Verbindung zwischen dem Imaginären – repräsentiert durch seine innere Welt und sein Unterbewusstsein – und dem Symbolischen und Realen – repräsentiert durch die äußere Welt – gibt. Und die sind mit dem Bezug auf dem Anderen verbunden (Lacan 2005: 40). Diese Bilder repräsentieren im Wesentlichen die drei Register, die Lacan verwendet, um das Innere des Menschen besser umzufassen. Nach Lacan bilden diese drei unterschiedliche Dimensionen – nämlich das Imaginäre, das Symbolische und das Reale – die Grundlage der menschlichen Psyche. In erster Linie ist das Imaginäre mit den Sphären der Selbstwahrnehmung und des Bewusstseins

eines Individuums verbunden. Nichtsdestotrotz ist es offensichtlich mit dem Symbolischen verbunden – das alles fasst zusammen, was zur Schaffung einer gut funktionierenden Gesellschaft beiträgt – nämlich Gesetze, Sitten und alles, was das geordnete Funktionieren von allem sicherstellt. Sprache, die im Grunde die Zuordnung von Bedeutung zu allen Objekten ist, die uns umgeben, spielt eine wesentliche Rolle bei der Errichtung der symbolischen Ordnung, wie Lacan betont. Daher kann Maltes Gebrauch der Sprache und sein starker Wunsch, sie zu beherrschen, um zu erschaffen, als Wunsch der Vorstellungskraft wahrgenommen werden, eine andere Realität zu schaffen, eine, die sich von der symbolischen Realität unterscheidet.

Gleichzeitig ist die Verbindung zwischen Erinnerungen und Schreiben von zentraler Bedeutung für unsere Analyse, als die Erinnerung mit dem Bereich des Imaginären assoziiert ist. Da das Gedächtnis mit den Sinnesorganen verbunden ist, hat die Empfindung einen erheblichen Einfluss auf die Bildung des Gedächtnisses. Nach Aristoteles ist das Gedächtnis in der Natur verwurzelt, denn auch Tiere sind in der Lage, sich an bestimmte Erfahrungen zu erinnern, die sie geprägt haben. Daher ist unsere angeborene Neigung, unsere Erinnerungen abzurufen, entscheidend für unsere Fähigkeit, uns an die uns umgebende Welt anzupassen (Shepherson 1993: 25). Das Labyrinth des menschlichen Geistes wird in Maltes Notizen wiedergegeben, wenn er versucht, die Flüchtigkeit der Erinnerungen zu skizzieren:

> "Man muß Erinnerungen haben an viele Liebesnächte, von denen keine, von denen keine der andern glich, an Schreie von Kreißenden und an leichte, weiße, schlafende Wöchnerinnen, die sich schließen. Aber auch bei Sterbenden muß man gewesen sein, muß bei Toten gesessen haben in der Stube mit dem offenen Fenster und den stoßweisen Geräuschen. Und es genügt auch noch nicht, daß man Erinnerungen hat. Man muß sie vergessen können, wenn es viele sind, und man muß die große Geduld haben, zu warten, daß sie wiederkommen. Denn die Erinnerungen selbst *sind* es noch nicht. Erst wenn sie Blut werden in uns, Blick und Gebäude, namenlos und nicht mehr zu unterscheiden von uns selbst, erst dann kann es geschehen, daß in einer sehr seltenen Stunde das erste Wort eines Verses aufsteht in ihrer Mitte und aus ihnen ausgeht." (Rilke 1963c: 20-1)

Die Quelle des Gedichts sind folglich die Erinnerungen des Dichters, seine eigenen Erfahrungen. Seine Fähigkeit, vollständig in die Welt einzutauchen, um ihr Wesen wahrhaftig zu erkennen, ist mit dem Charakter des Schreibens verbunden. Alles, was Malte sieht, muss in seinem inneren *Blut* werden. Erst danach kann der Text das Innere, das Labyrinth, die Innerlichkeit des Dichters widerspiegeln. Wir können behaupten, dass der Text in der Abwesenheit der Erinnerung nicht existieren kann. Wie in der zitierten Passage angedeutet, beinhaltet der Akt des Vergessens der eigenen Erinnerungen einen tatsächlichen Prozess der Transformation. Der Dichter muss alles in seiner Nähe assimilieren und absorbieren, und dann muss er geduldig darauf warten, dass diese Erfahrungen seine innere Welt verwandeln, ein Teil von ihm werden. Es bedeutet auch, dass der Prozess des Schreibens und insbesondere des Gedichteschreibens viel Zeit und konsequente Veränderung mit sich bringt. Maltes Pariser Erfahrung soll ihn verwandeln, so dass er einen Text schaffen kann, der seine Innerlichkeit widerspiegelt, alles, was ihm in Fleisch und *Blut* übergegangen ist.

3. Die Beziehung zwischen der inneren und äußeren Welt

Der Identitätsbegriff war das Zentrum der philosophischen und literarischen Analyse, in den letzten Jahrhunderten, insbesondere im Kontext des ständigen Wandels und der fortwährenden Modernisierung. Inkonsistenz und Veränderung bleiben die

Schlüsselmerkmale der Moderne[1], wobei Modernität durch ein Gefühl von Bewegung und Fluidität definiert wird (Frisby 1986: 13). Die Moderne stellt das Individuum an einen Ort der Oszillation und Fragmentierung, während es nach Sicherheit sucht (ebd. 44). Unweigerlich wird die sich ständig verändernde Außenwelt Teil der Innenwelt des Individuums. Der Wandel und die fragmentarischen Daseinsmomente, die das Leben im Zeitalter der Industrialisierung geprägt hat, werden in das Innenleben des modernen Menschen eingearbeitet[2] (ebd. 46).

Georg Simmels[3] Studie über das Leben in der Großstadt ist für unsere Analyse relevant, da Maltes Schreiben als Mittel des Selbstreflexion in direktem Zusammenhang mit Rilkes Pariser Erfahrung steht. Als Stadtmensch ist man einer Fülle von Reizen ausgesetzt, die ermüdend werden können (Simmel 2006a: 3). Dadurch ist der Einzelne in der Lage, eine Zurückhaltung zu entwickeln, die im direkten Gegensatz zum Leben in kleineren Gemeinschaften steht (ebd. 4-6). Laut Simmel versucht der Mensch, sich von der überwältigenden Außenwelt abzuschirmen, wodurch er sich seiner Innenwelt bewusster. Dies markiert den Weg zur Selbstfindung und Selbstanalyse (ebd.). In diesem Zusammenhang ermöglichte Rilkes Erlebnis in Paris ihm, sein Verständnis seiner selbst in Bezug auf die Außenwelt zu vertiefen, um das Konzept der Identität in Bezug auf den Akt des Schreibens zu betrachten.

Die Beziehung zwischen dem Individuum und der Außenwelt wurde auch von Donald Winnicott[4] gründlich untersucht. Winnicott untersucht die Auswirkungen einer fehlerhaften Beziehung zu der Außenwelt, die zu einem fragmentierten, gespaltenen Individuum führen kann. Dementsprechend kann der Einzelne diese Trennung hauptsächlich durch Spiel und Kreativität überwinden (Winnicott 2005: 72-3). Diese Idee wird auch von Rilke in seinen Schriften ausführlich entwickelt, insbesondere in *Briefe an einen jungen Dichter* (1929), wenn er umreißt, wie wichtig es ist, in die eigene Kindheit zurückzukehren, um Authentizität in dem Akt des Schreibens zu erreichen.

> „Denken Sie, lieber Herr, an die Welt, die Sie in sich tragen, und nennen Sie dieses Denken, wie Sie wollen; mag es Erinnerung an die eigene Kindheit sein oder Sehnsucht zur eigenen Zukunft hin, - nur seien Sie aufmerksam gegen das, was in Ihnen aufsteht, und stellen Sie es über alles, was Sie um sich bemerken.“ (Rilke 1932a:32)

Daher könnte der Weg zur Selbstfindung das Äquivalent zu dem kreativen Prozess des Schreibens sein, als die Identität des Individuums in die Subjektivität des Schreibens gegründet ist. Die Beherrschung der Fähigkeit, die Welt zu beobachten und sie mit der inneren Welt des Dichters zu verbinden, ist entscheidend für den kreativen Prozess. Diese Idee entgrenzt die Verbindung zwischen dem Außen und dem Innen, da die beiden

[1] “Ich ging in die Stadt umher und konstatierte, dass sie sich verändert hätte. (Rilke 1963: 141)

[2] Georg Simmel (1858 - 1918) war ein bedeutender deutscher Soziologe, dessen Beitrag zur Soziologie von größter Bedeutung war. Er hat das Werk und Leben von August Rodin (1840 - 1917) – ein wichtiger französische Künstler der Moderne - in einige Essays analysiert. Dementsprechend spiegelt sich Rodins Wahrnehmung der Modernität in der Flüchtigkeit menschlicher Erfahrungen wider und konzentriert sich auf die Dynamik der Realität (Frisby 1986: 47). Das von Rodin geschaffene strukturelle Kunstwerk ist umschlossen von seiner Charakteristik der Modernität, die in einem Gefühl von Einsamkeit und Selbstgenügsamkeit evoziert wird. Dies hat auch Rilke beobachtet, als er während seiner Pariser Jahre eng mit Rodin zusammenarbeitete (Simmel 2020b: 66-7).

[3] Georg Simmels Werk *Die Großstädte und das Geistleben* (1903) galt als Grundlage für die Wissenschaft der Stadtsoziologie.

[4] Donald Winnicott (1896-1971) ist ein einflussreicher englischer Psychoanalytiker, der die Implikationen der Identität in Bezug auf das wahre und falsche Selbst untersucht hat.

miteinander vermischt sind. Wie Winnicott argumentiert, versetzt der kreative Prozess des Schreibens das Individuum in die Lage, Einheit in einer von Fragmentierung dominierten Welt zu erreichen (Winnicott 2005: 72-3). Auf der Grundlage dieses theoretischen Rahmens beabsichtige ich, Rilkes Werk und die Art und Weise, in der das Schreiben zu einem Mittel des Selbstausdrucks wird, zu analysieren.

Rilkes Roman *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* umfasst die Kämpfe des Einzelnen, um ein besseres Verständnis der Welt und des Selbst zu erlangen. Der fragmentierte Charakter der Außenwelt spiegelt sich in der fragmentierten Natur des Individuums wider, wobei die beiden inhärent miteinander verbunden sind:

> „Nein, nein, vorstellen kann man nichts auf der Welt, nicht das Geringste. Es ist alles aus so viel einzigen Einzelheiten zusammengesetzt, die sich nicht absehen lassen. Im Einbilden geht man über sie weg... Die Wirklichkeiten aber sind langsam und unschreiblich ausführlich." (Rilke 1963c: 140)

4. Malte Laurids Brigge als Rilkes Alter-Ego

Es wurde argumentiert, dass Rilkes Darstellung von Malte teilweise ein literarisches Alter Ego des Autors ist (Mason 1963: 62). Maltes Schilderung erschien im Kontext von Rilkes früherem Werk als unerwartet, da es sich um die Personifikation eines Dichters handelt, der darum kämpft, seinen Alltag in einem chaotischen Paris wahrzunehmen (ebd.). Der Text wird fragmentiert und nicht-linear präsentiert, was seine Avantgarde Zugehörigkeit bezeugt (Engel 1986a: 220). Aufgrund des nichtlinearen Charakters der Prosa war Rilke der Ansicht, dass der Roman eine Einleitung benötigt, die dem Leser das Verständnis des Textes erleichtert (ebd: 63). Mehrere Passagen des Romans sind zutiefst autobiografisch. Maltes Kindheit und Jugend sind beispielsweise mit Rilkes Kontakt zu skandinavischen Schriftstellern und Jacobson verbunden (ebd. 64). Dennoch gestand Rilke Lou Andreas-Salomé, dass Malte eine Repräsentation seiner selbst sei, der er hätte werden können – nämlich Rilkes gegen-selbst (ebd. 65). Rilkes Kritiker argumentieren, dass Malte Rilkes hypersensitive Version, den ultimativen Ausdruck menschlicher Emotionen, umfasse. Auf die Kritik, Malte sei von Verzweiflung geprägt, attestierte Rilke, dass sie das Wesen des Romans missverstanden hätten[5]. Der emotionale Ausdruck in dem Text ist intensiv und authentisch, was für Rilkes Spätwerk sinnbildlich bleiben sollte (ebd. 65). Rilke glaubte an die einzigartige Kraft des Poetischen, etwas Hässliches in etwas Sinnvolles, sogar Schönes zu verwandeln. So nutzt er die Kraft der Verzweiflung, um die Tiefe der menschlichen Seele wiederzugeben[6].

Dennoch kann Rilkes Selbstdarstellung als Dichter in seinem Werk irreführend sein, da sie nur teilweise umrissen wird (Nelson 2005: 13). Rilke konstruierte seine Identität als Schriftsteller und Dichter, bewusst durch seine Korrespondenz und die konsequente Hingabe, die er dem Schreiben widmete. Und das können wir auch an Maltes Charakter beobachten – Malte schreibt und beobachtet die Welt, auch wenn es seinem Werk an Authentizität mangelt. Rilkes Kampf ums Schaffen wird im Roman durch Maltes Unmöglichkeit wiedergegeben, die Welt wirklich zu sehen und Verse zu schreiben. Nach Fertigstellung der *Neuen Gedichte* erlebte er eine Zeit der Prüfung, in der er sich selbst, seine Identität, seine Bestimmung und seine Individualität als Dichter hinterfragte (ebd. 135). Malte erlebt viel Frustration während

[5] Rilke begann den Roman 1904; nach drei Jahren nahm er die Arbeit daran wieder auf. 1908 und 1909 bemühte er sich, es fertigzustellen, und es wurde 1910 veröffentlicht. (Mason 1963:62) Der Roman ist negativ aufgenommen worden, weil er nicht den spezifischen, erbaulichen Eindruck vermittelte, wie man ihn von Rilke erwartet hätte.

[6] Kritiker haben angemerkt, dass Rilke sich beim Schreiben des Romans von Baudelaire inspirieren ließ. So nutzte er die Intensität des Textes, um die bedrückende Atmosphäre der Stadt wiederzugeben (Mason 1963: 66).

des Prozesses des Schreibens, den er als Sehen lernen bezeichnet: „Ich lerne sehen. Ja. Ich fange an. Es geht noch schlecht. Aber ich will meine Zeit ausnutzen“ (Rilke 1963c:8).

Rilkes autobiografischer Roman erzählt Maltes Erfahrung als junger Dichter, der den Sinn des Daseins und des Schreibens hinterfragt und analysiert. Er versäumt es, sein Schreiben zu verbessern und durch seine Kunst Authentizität zu erreichen, da er den gesamten Prozess der Verbesserung seines Talents als das Lernen des Sehens beschreibt. So verbindet er die Wahrnehmung der Außenwelt mit dem Akt des Schreibens. Er empfindet Frustration, wenn er darum kämpft, sich in der Anonymität der Großstadt zu definieren, was auf den fragmentierten Charakter der Identität im Zeitalter der Modernität hinweist (Nelson 2005: 136). Obwohl Rilke mehrere autobiographische Referenzen – wie Maltes Alter und Adresse – enthält, wird Malte nur teilweise als Alter Ego gespiegelt (ebd.). Nämlich wird Malte als Verkörperung Rilkes Angst und Anstrengung dargestellt in Bezug auf die traumatische Wahrnehmung der großen Stadt - Paris (Mason 1963:62)[7]. Malte versucht ständig, sich selbst in Bezug auf den Anderen zu definieren, während er darum kämpft, zwischen sich und den anderen zu unterscheiden. Diese Suche erzeugt jedoch noch mehr Verwirrung, was auf die Verflechtung von Innen- und Außenwelt hinweist. Der Prozess der Entfremdung und Distanzierung bewirkt eine konsequente Veränderung in Malte, als seine Bekannten ihn als Fremden wahrnehmen (Kruse 2014: 2):

In diesem Zusammenhang erlebt er ein Gefühl existenzieller Angst, er sucht nach Sinn, während er die Trauer, den Schmerz und den Tod beobachtet, die in den Straßen von Paris leben (Nelson 2005: 137). Auch wenn die von Rilke konstruierte Malte Gestalt als Verkörperung des Autors wahrgenommen werden kann, ist er eine Konstruktion von Rilkes Identität. Indem er sich durch den Akt des Schreibens von seinen Erfahrungen distanziert, kann Rilke seine eigene Innerlichkeit in Bezug auf das Werk behaupten[8].

5. Das Motiv des Spiegels

Die Spiegel-Episode ist von höchster Relevanz in Bezug auf Rilkes Selbstbehauptung in dem Text des Romans. Malte erinnert sich an eines Ereignis aus seiner Kindheit, als er vor dem Spiegel Kleider anprobierte:

> “Ach, wie man zitterte, drin zu sein, und wie hinreißend war es, wenn man es war. Wenn da etwas aus dem Trüben heraus sich näherte, langsamer als selbst, denn der Spiegel glaubte es gleichsam nicht und wollte, schläfrig wie er war, nicht gleich nachsprechen, was man ihm vorsagte” (Rilke 1963c: 93)

Das Gefühl der Überwältigung vor der reflektierten Vorstellung definiert Rilkes Wahrnehmung seines eigenen Spiegelbildes. Die Gegenüberstellung unterschiedlicher Versionen von Rilkes Identität schafft einen Sinn der Verwirrung. Wenn wir den Mythos von Narziss betrachten, ist seine Anziehungskraft auf sein Spiegelbild identisch mit der Verwirrung Narzisses mit seinem eigenen Bild. Der Spiegel als Quelle der Reflexion ist ein

[7] Rilke betonte, dass Paris eine Quelle der Inspiration für ihn sei, obwohl ihn die Stadt manchmal überwältigte: “Vor ein paar Tagen bin ich, in Ungeduld gegen mich selbst, von Paris fortgegangen, ganz plötzlich, weil dort alles so sehr mit meinen mühselig schlechten Tagen einig geworden war, daß ich nichts mehr draußen unterschied; und innen, wohin man sich in solchen Trübungen leidenschaftlich wenden müsste, war mir nach und nach, theils vom kränkelnden Körper aus, soviel Demütigung widerfahren, dass meine Seele keinen Frieden für mich hatte. (...) Da fühl ich mich nun recht aus meiner Arbeit schwerem Paradies ausgetrieben, seit ich von Paris fort bin und nicht weiß wohin.” (Rilke, Thurn und Taxi 1951b: 19)

[8] Paris spielt in Rilkes Leben und Werk eine zentrale Rolle. Als Rilke in 1920 für kurze Zeit nach Paris zurückkehrte, entdeckte er sich selbst wieder. Nach Paris würde er sich immer an die Zeit dort als eine Zeit der Inspiration erinnern, obwohl sie sich mit einer Zeit der Angst und den Selbstzweifeln überschnitt. (Engel 2004b: 61-2)

wesentlicher Teil des Mythos, denn Narziss und das reflektierte Selbstbild sind miteinander verbunden, sie gehören zusammen. Die Faszination für eine andere Version des Selbsts ist in der menschlichen Natur verankert und weist auf den undefinierten Charakter der Identität hin. Gleichzeitig ist die Rückwendung zu sich selbst ein primäres Motiv in Rilkes Werk, als das Bild des Dichters immer in die Spiegelung der äußeren Welt wiedergeben ist. Wir könnten eine Gegenüberstellung zwischen dem schöpferischen Ich und der Reflektion einer unterschiedlichen Seite der Identität verdeutlichen, die in dem Motiv des Spiegels verwurzelt sind (Kunz 1970: 19).

> "(...) ich weiß nicht womit, aufzusehen und diktierte mich ein Bild, nein, eine Wirklichkeit, mit der ich durchtränkt wurde gegen meinen Willen: denn jetzt war er der Stärkere, und ich war der Spiegel. Ich starrte diesen großen, schrecklichen Unbekannten von mir an, und es schien mir ungeheuerlich, mit ihm allein zu sein. Aber in demselben Moment, da dies dachte, geschah das Äußerste, ich verlor allen Sinn, ich fiel einfach aus. Eine Sekunde lang hatte ich eine unbeschreibliche, wehe und vergebliche Sehnsucht nach mir, dann war nur noch er: es war nichts außer ihn" (Rilke 1963c: 97-8)

Die Rückkehr in die Kindheit ermöglicht es Malte, sich von seinen Erinnerungen zu distanzieren und die Koexistenz mehrerer Teile derselben Identität zu bezeugen. Die Reflexion im Spiegel wird dominant, überwältigend, da der Spiegel die Existenz einer verbesserten Version des Selbst ermöglicht, die anders und selbstbewusster ist. Der Spiegel zeichnet sich durch seine Reflexivität aus, seine Fähigkeit, eine andere Realität wiederzugeben. Dieses Motiv zieht sich durch Rilkes Frühwerk bis hin zu seinem Spätwerk, das von Rilkes Beschäftigung mit dem Aspekt der Reflexion und Selbstreflexion zeugt, das Bild im Spiegel immer klar und deutlich dargestellt ist (Kunz 1970: 23). Die Projektion des Kindes im Spiegel ist auch eine Form des Wiederauflebens der Vergangenheit. Der Spiegel ist eine Projektion des Selbst - wie der Text ist eine Projektion des Autors - der fließenden Kindheit und der intensiven Gefühle, die mit diesem Zeitrahmen verbunden sind. Einmal mehr wird die zentrale Funktion des Gedächtnisses wiedergegeben, denn der Akt des Schreibens ist eine Spiegelung der Innerlichkeit des Autors, eine Form des selbstreflexiven Schreibens.

6. Schlussbetrachtungen

Zusammenfassend reflektiert Rilkes Werk über die Komplexität des Konzepts des künstlerischen Daseins als ein nicht-lineares, fragmentiertes Element, das ein Produkt der Außenwelt ist. Maltes Figur verkörpert ein Alter Ego des Autors, und durch den kreativen Akt des Schreibens präsentiert Rilke unterschiedliche Formen der künstlerischen Subjektivität. Die Deutung des Identitätsbegriffs im Verhältnis zum Anderen ist essentiell, denn die Spiegelung des Selbst im Anderen ist ein prägendes Element im Zeitalter der Moderne. Rilkes Roman meditiert über die Funktion des Schreibens, über die Art und Weise, in der dieser Akt eine Form der Selbstdarstellung ist, eine Fortsetzung der Innerlichkeit des Dichters, die aus der Tiefe des menschlichen Denkens, der Erfahrung und der Erinnerung resultiert.

BIBLIOGRAPHY

Primärliteratur

Rilke 1932a: Rainer Maria Rilke, *Briefe an einen jungen Dichter*, Leipzig, Insel-Verlag.

Rilke 1951b: Rainer Maria Rilke, Marie von Thurn und Taxis, *Briefwechsel*, Zurich, Max Niehans Verlag.

Rilke 1963c: Rainer Maria Rilke, *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge*, Frankfurt am Main, Im Insel Verlag.

Sekundärliteratur

Engel 1986: Manfred Engel, *Duineser Elegien und die moderne deutsche Lyrik. Zwischen Jahrhunderwende und Avantgarde*, Stuttgart, J.B. Metzlerschlage Verlagsbuchhandlung.

Engel 2004: Manfred Engel, *Rilke-Handbuch: Leben, Werk, Wirkung.* Stuttgart. J.B. Metzler.

Duhamel 2001: Ronald Duhamel, *Dichter im Spiegel. Über Metaliteratur*, Würzburg.

Frisby 1986: David Frisby, *Fragments of Modernity: Theories on modernity in the work of Simmel, Kracauer, and Benjamin.* Cambridge.

Lacan 2005: Jacques Lacan, *Écrits*, W. W. Norton & Company, New York.

Lippert, Schmidt 2020: Florian Lippert, Marcel Schmidt, *Self-reflection in Literature*, Brill Rodopi, Leiden/Boston.

Mason 1963: Eudo Colecestra Mason, *Rainer Maria Rilke*, Oliver and Boyd, Edinburgh.

Nelson 2005: Erika M. Nelson, *Reading Rilke's Orphic Identity,* Peter Lang, Oxford, New York.

Kunz 1970: Marcel Kunz, *Narziss: Untersuchungen zum Werk Rainer Maria Rilkes*, H. Bouvier u. Co. Verlag, Bonn.

Kruse 2014: Bernhard Arnold Kruse, *Auf dem extremen Pol der Subjektivität. Philosophische Hermeneutik und orphische Ästhetik in den "Aufzeichnungen von Malte Laurids Brigge" von Rilke,* Deutscher Universitätsverlag.

Scheffel 1997: Michael Scheffel, *Formen selbstreflexiven Erzählens. Eine Typologie und sechs exemplarische Analysen*, Max Niemeyer, Tübingen.

Shepherson 1993: Charles Shepherson, *Vital signs: The "Place" of Memory in Psychoanalysis* in *Research in Phenomenology, Vol. 23, 1993,* S. 22-72.

Simmel 2006a: Georg Simmel, *Die Großstädte und das Geistleben*, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.

Simmel 2020b: Georg Simmel, *Essays on Art and Aesthetics*, The University of Chicago Press, Chicago and London.

Winnicott 2005: Donald Winnicott, *Playing and Reality*, Routledge, New York.